

Matthias Lange, geb. 29.07.1950, gest. 19.06.2006



(Foto: Anke Egblomassé)

Dr. Matthias Lange – Fluchthilfepreis

Erinnerungen an einen besonderen Menschen/Norbert Grehl-Schmitt

Nun hat also auch der Flüchtlingsrat Niedersachsens “seinen Preis“, - angesichts der fulminanten und engagierten Arbeit der Flüchtlingsratsfamilie bin ich froh, die Preisträger nicht aussuchen zu müssen.

Was ein Fluchthilfepreis ist, mag interpretationsfähig sein, die Vorstellungen darüber fallen aber nicht schwer. Wer aber dieser Namensgeber dieser Fluchthilfe ist, das wird einigen aus der Fluchthilfeszene noch in Erinnerung sein, viele werden jedoch Dr. Matthias Lange – wenn überhaupt – nur noch flüchtig kennengelernt haben. Es bedarf hier also einiger Erläuterungen, - oder besser gesagt: Erinnerungen an ihn.

Als ich 1982 frisch von der Fachhochschule kommend meinen Job als Sozialarbeiter begann, war ich fest entschlossen, daran mitzuwirken, die bundesdeutsche Gesellschaft menschenfreundlicher, solidarischer und gerechter zu gestalten. Eine Aufgabe, von der ich wusste, dass sie nur im Verbund mit Verbündeten umgesetzt werden konnte. Als Mitarbeitender eines katholischen Wohlfahrtsverbandes war ich –

zumindest in der damaligen Zeit – mangels wirklicher Bündnispartner im eigenen Haus auf externe Vorbilder, Ideengebende und politische Partner/innen angewiesen.

So war es ein Glück, dass mir im Göttingen der frühen 1980er-Jahre neben anderen sehr interessanten Leuten ein Mensch namens Matthias Lange über den Weg lief, oder vielleicht treffender: ich ihn – zunächst – eher bescheiden aus der Ferne bewundern konnte. Matthias war in dieser Zeit in der privat geführten Flüchtlingsunterkunft „Hotel Astoria“ beschäftigt und 1982 Mitbegründer des Göttinger AK zur Unterstützung von Asylsuchenden, der vor allem aus der Unterstützung für die im 'Hotel Astoria' lebenden Flüchtlinge hervorging.

Meetings von Hauptamtlichen aus der Flüchtlingshilfe waren zu dieser Zeit – vor allem, wenn sie in Göttingen stattfanden – hochpolitische Veranstaltungen. In den angeregten Diskussionen waren es vor allem die Verbindungslinien, die Matthias zwischen den Mitgliedern der Zufluchtsgesellschaft und den in diese Gesellschaft geflüchteten Menschen zog, die mir Leitplanken in meiner Arbeit wurden.

Matthias drückte das u.a. so aus:

'Es gibt einen grundlegenden politischen Gleichklang in den Interessen der "Heimlichen" und der "Normalbevölkerung", und zwar das Interesse an einer demokratischen Verfasstheit des Staatswesens, das man bewohnt. Der Gleichklang, den dieses [...] "Demokratisierungsinteresse" erzeugt, entspringt aus der Beobachtung, dass die zunehmende Illegalisierung von Menschen natürlich auch an der inneren Verfasstheit des Staates nicht spurlos vorbeigehen kann.'

Flüchtlingssozialarbeit war (und ist) also definiert als Beitrag zur Demokratisierung einer Gesellschaft, bzw. eines Gemeinwesens.

Mitte der 80er-Jahre kreuzten sich unsere Wege erneut, dieses Mal nicht nur in Göttingen, sondern bei Zusammenkünften von Menschen aus der niedersächsischen Flüchtlingshilfe, also von Menschen aus Vereinen und Initiativen, von Einzelaktivisten/innen, haupt- oder ehrenamtlich Tätigen, die ein Interesse an Austausch und Vernetzung hatten. Matthias erwies sich dabei erneut als Impulsgeber und

antreibende Kraft, - insbesondere immer dann, wenn es darum ging, diese Menschen dazu zu bewegen, eine gemeinsame Plattform zu kreieren.

Matthias drückte das wie folgt aus: *'Wir sollten uns gemeinsam auf die Suche nach einem politischen Weg begeben, der hin führt zu einer Kultur der Gleichberechtigung und der Solidarität: Zu einer Politik der Zivilisierung, die den Vergleich und die Differenz gleichermaßen aushalten kann und lebendig werden lässt [...].'*

In dieser Entstehungsphase, aber auch später bei der Gründung des Flüchtlingsrats spielte Matthias also eine sehr bedeutende Rolle. Der Flüchtlingsrat war dabei zunächst ein eher loser, dann schnell ein basisdemokratischer Zusammenschluss von Aktivisten/innen aus der Flüchtlingshilfe, der sich im September 1986 wiederum mit tatkräftiger Unterstützung von Matthias eine erste Plattform gab, die von 56 Aktiven verabschiedet wurde. Die Akteure/innen kamen aus Braunschweig, Göttingen, Hannover, Oldenburg, Hildesheim, Cuxhaven und Osnabrück. 1987 leitete unter anderem Matthias erste Institutionalisierungsschritte ein, - ein Unterfangen, das aus vielerlei Gründen nicht ohne Widerspruch blieb, lief doch die Institutionalisierung einer basisdemokratischen Plattform Gefahr, ihren eigentlichen Sinn zu verlieren. Nach langer und zum Teil heftig geführter Debatte wurde zunächst mit Anbindung an Amnesty International eine subventionierte Personalstelle geschaffen und dann in 1990 der Förderverein Niedersächsischer Flüchtlingsrat e.V. gegründet. Dem ersten Vorstand gehörte natürlich auch Matthias an. Und es war vor allem er, der mich 1995 so lange nicht mehr von der Angel, bzw. vom Hörer ließ, bis ich schließlich zusagte, für den Vorstand des Flüchtlingsrats kandidieren zu wollen.

Bis 2003 – also mehr als 13 Jahre – blieb Matthias im Vorstand schied dann aber u.a. wegen seiner arbeitsintensiven Einbindung in arbeitsmarktpolitische Forschungsfelder aus dem Vorstand aus. Matthias hatte mit seinen Analysen, Interventionen, Publikationen und Initiativen von Anfang an und bis zu seinem Ausscheiden aus dem Vorstand das Selbstverständnis des Flüchtlingsrats als unerbittliche, kritische aber auch kooperative Flüchtlingshilfe entscheidend mitgeprägt.

So verstand er in Abgrenzung zum klassischen ehrenamtlichen, also staatlich anerkannten und gelobten Bürgerengagement *„das Engagement für Flüchtlinge in aller Regel (als) eine Haltung der Kritik an der sogenannten Ausländerpolitik. So stehen die im Migrationsbereich ehrenamtlich engagierten Menschen häufig unter politischem Beschuss – entweder von offizieller Seite oder von rechtsextremer Seite oder aus den alltäglichen Lebenszusammenhängen heraus; ein "Beschuss", der – wie eine Fülle von Beispielen zeigt – gefährliche und gefährdende Formen annehmen kann“, – eine Feststellung, die sie aktueller nicht sein kann.*

Auch auf Bundesebene war Matthias aktiv. Bereits in der Gründungsphase engagierte er sich bei Pro Asyl, war als Delegierter des Flüchtlingsrats Niedersachsen in der Bundesarbeitsgemeinschaft von Pro Asyl aktiv und bis 2002 in dessen Vorstand gewählt. Dort war er ein hoch kompetentes und außerordentlich wichtiges Bindeglied zwischen den Flüchtlingsräten und Pro Asyl. Er ließ sich jedoch von keiner Seite vereinnahmen an, handelte immer danach, was er für richtig hielt und war dennoch – oder gerade deshalb – ein ehrlicher Makler zwischen den unterschiedlichen Interessen der innerhalb der BAG Pro Asyl vernetzten Flüchtlingshilfe.

Von 1991 bis 1998 arbeitete Matthias im Beratungszentrum für Flüchtlinge, das – von ihm mit initiiert - über das Land Niedersachsen (Flüchtlingssozialarbeit) finanziert wurde. In der Beratung von Flüchtlingen zeichnete er sich durch eine kreative Auslegung gesetzlicher Regularien aus und war gefürchtet bei Ausländerbehörden. Parallel beteiligte er sich an der Entwicklung von Projekten. So formte er ein aus dem Europäischen Sozialfonds finanziertes Kosovo-Projekt zur Förderung von Flüchtlingen aus dem Kosovo, v.a. von Roma, das von 1995 bis 1997 umgesetzt wurde.

Von 1998 bis 2004 war Matthias bei der Stadt Göttingen im Amt für Beschäftigungsförderung beschäftigt. Dort initiierte er ein Projekt zur interkulturellen Öffnung der Stadtverwaltung (1998 - 2001). Dessen konzeptionelle Aufarbeitung unter dem Aspekt der Interkulturalität folgten mehrere Veröffentlichungen. In diese Zeit fällt auch die Etablierung eines Dolmetscherpools, der insbesondere das Recht auf eine adäquate gesellschaftliche Teilhabe von Menschen ohne ausreichende

Deutschkenntnisse zum Ziel hatte. Zuletzt von 2002 bis 2003 setzte er sich im Projekt „Strategies and Effects“ mit Sanktionen und Zwangsmaßnahmen in der Sozialpolitik, bzw. der Arbeitsförderung auseinander.

In der Veröffentlichung zu diesen Forschungsarbeiten, die in drei EU-Mitgliedsstaaten erfolgten und im Sommer 2013 unter dem Titel „Sozialhilfe und kommunale Beschäftigungsförderung“ erschien, setzte sich Matthias vor allem mit der so genannten gemeinnützigen Arbeit – heute würden wir sagen: Arbeitsgelegenheiten – auseinander:

„Dass workfare auch in der Bundesrepublik eine gängige Praxis ist und unter dem Namen "gemeinnützige Arbeit" Sozialhilfeempfängerinnen und -empfängern zugemutet wird, dürfte bekannt sein. Das Leitmotiv ist hier nicht der aktive Bürger, sondern der Bürger, der im Zweifel zu einem ehrenamtlichen Engagement (zwangs-) verpflichtet werden muss. Wer diese Pflicht nicht erfüllt, wird letztlich als "asozial" kategorisiert und entsprechend behandelt....“

Es lässt sich ahnen, dass Konstruktionen, wie das neue Arbeitsmarktprogramm für Flüchtlinge mit seiner deutlichen Ausprägung zur Zwangsarbeit für Matthias ein Thema gewesen wäre, in das er maximale Anstrengung investiert hätte.

Diese politischen Bewertungen gefielen natürlich nicht allen Menschen, leider auch nicht denjenigen, von denen die Fortsetzung dieser wissenschaftlichen Arbeiten abhängig war. Nicht nur, aber auch die öffentliche Denunziation angeblich unwissenschaftlicher Arbeitsansätze in diesem Projekt, sowie dessen endgültiges Ende und damit auch der Verlust des Arbeitsplatzes mit der Aussicht, nun selbst zum Spielball des workfare zu werden, setzten Matthias arg zu. Bereits zuvor kam es zu überraschenden Brüchen im Leben, die für Matthias Enttäuschungen mit sich brachten und immer wieder auch eine Neuorientierung bedeuteten. So waren seine Ausbootung aus dem Göttinger Beratungszentrum in den 90er-Jahren ebenso wie die überraschend verlorene (Wieder-)Wahl in den Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Pro Asyl in 2002 persönliche Niederlagen eines Menschen, der als (De-) Konstrukteur und Analytiker von Theorie und Praxis Vordenker für viele Themen war, die heute noch oder wieder aktuell sind, der diese Themen systemtheoretisch

aufarbeitete und Pläne, die er für richtig hielt, mit seinen strategischen Fähigkeiten hartnäckig und konsequent verfolgte. Mit der gleichen Hartnäckigkeit ließ er nach diesen persönlichen Niederlagen aber auch kaum niemanden mehr an sich heran.

Privat war Matthias eher zurückhaltend, politisch aber leidenschaftlich und als viel belesener Intellektueller fast einschüchternd. Opportunistische Menschen waren ihm ein Gräuel, während er engagierten oder fachlich ausgewiesenen Menschen eine hohe Wertschätzung entgegenbrachte und oftmals deren Rat suchte.

Sein Themenspektrum war umfänglich. Viele Entwicklungen hat er vorausgesehen, manchmal war er der erste, der sie formuliert hat. Viele seiner Aussagen und Botschaften besitzen heute noch Gültigkeit und können aktuelle Diskurse konstruktiv beflügeln.

So entstand die Konzeption einer kritischen Sozialarbeit aus der Analyse seiner Beschäftigung in der Flüchtlingshilfe, aber auch mit Ansätzen der vom Land Niedersachsen geförderten Flüchtlingssozialarbeit. Gut 25 Jahre danach sind in einer sich heute neu formierenden Szene der Flüchtlingssozialarbeit die diesen Ansätzen zugrunde liegenden Überlegungen nicht nur hochaktuell, sondern in hohem Maße geeignet, Ziele und Wirkungen der Flüchtlingssozialarbeit (erneut) einem kritischen Diskurs zu unterziehen.

Schon sehr früh setzte Matthias sich dafür ein, Interkulturalität nicht per se in einen Zusammenhang „Deutsch - Nicht-Deutsch“ zu stellen, sondern als Aushandlungsprozess zwischen Gruppen zu verstehen, in dessen Kontext nicht nur die kulturelle Differenz, sondern auch Asymmetrien im „Macht“-Verhältnis eine Rolle spielen muss.

Die sehr früh etablierten Diskurse über Illegalität, Rassismus und Antiziganismus brachte er in kausale Zusammenhänge zu Themen wie der Grenzsicherung, der Globalisierung und der staatlichen Überwachung.

1997 schreibt er: *„...auf der einen Seite tritt bereits heute jeder Mitgliedstaat an seiner Grenze als Vertreter aller übrigen europäischen Staaten auf, die Grenzen*

wandern nach außen und die Grenzbefestigungen werden zunehmen auch über die Grenze exportiert.....“ - ein Satz, der nicht treffender den gegenwärtigen Diskurs über die Externalisierung des individuellen Asylrechts beschreiben könnte.

Und zur „inneren Grenze“ führt Matthias aus: „.....*der gesellschaftliche Raum wirdzunehmend mit einem Kontrollnetz überzogen, daswie eine allgegenwärtige Grenze funktioniert.....in der Realität sind es freilich aber nur die, deren Aussehen sie als Nichtzugehörige ‚verdächtig‘ macht.....Und dieser ‚Zweifelsfall‘ tritt mit besonders penetranter Regelmäßigkeit dann auf, wenn die Grenze einem Menschen ‚ins Gesicht geschrieben ‚steht, wenn die Pigmentierung der Haut, der Haare, der Augen.....sie als potentiellen Grenzgänger ‚verdächtig‘ macht.....“*

Diese und andere Wirkungen von Systemen staatlicher Ausgrenzung haben ihn dauerhaft beschäftigt. Matthias hat dabei den Bogen zwischen wissenschaftlichem Diskurs zu Fragen der Menschenrechte und seiner, bzw. unserer Praxis geschlagen und damit der flüchtlingspolitischen Debatte Kopf und Bauch gegeben. Sein inhaltlicher Schwerpunkt lag weniger auf der asylrechtlichen Debatte, es ging Matthias vielmehr um die Durchsetzung und Wiederherstellung allgemeiner Menschenrechte als solche – „*das Recht, Rechte zu haben*“ (Hannah Arendt) war seine Leitlinie und sein Ziel zugleich.

Diesem Leitspruch – und damit Matthias – folgend wird der Dr. Matthias-Lange – Fluchthilfepreis vor allem ausgerichtet sein auf Aktivitäten, bzw. Menschen, die sich bedingungslos – also ohne Vorbedingung eines sozialen, aufenthaltsrechtlichen oder gesellschaftlichen Status – für die Rechte von Flüchtlingen einsetzen. Folgt mensch diesem Verständnis steht dabei das Asylrecht weniger im Vordergrund als vielmehr eine auf das bloße Sein begriffene Existenz und dessen Recht, immer auch Rechte zu haben, losgelöst von Gutem und Schlechtem, von Nützlichem und Unnützlichem.

Das verleiht dem Dr. Matthias-Lange-Fluchthilfepreis seine besondere Bedeutung und hält in uns die Erinnerung an einen liebenswürdigen Menschen wach, dem wir in mancherlei Hinsicht verdanken, dass wir heute hier zusammenkommen.